

Nimm dir zum Beispiel den Marek. Der hat jahrelang am Bau gearbeitet, geschleppt. Du kannst sagen, der Marek hat in seinem Leben mehr als eine Wohnung gebaut, wahrscheinlich hat der ganze Häuser errichtet. Und muss zur WH, weil er keinen Schlafplatz hat.

Das liegt an den hohen Mieten magst du einwerfen, oder, genauso richtig, an den niedrigen Gehältern, und du kannst präziser werden. In Krisenzeiten sucht das Kapital sichere Anlagen und investiert in Grund und Boden. Damit treibt es die Grundstückspreise in die Höhe und mit ihnen die Mieten, wirst du ausführen, oder je höher die Arbeitslosenquote, desto leichteres Spiel für die Unternehmer bei den Kollektivvertragsverhandlungen, und alle werden dir recht geben.

Vielleicht fällt jemand ein, dass Spekulanten Wohnraum zurückhalten, um illegale Ablösen durchzusetzen. Ganze Nächte lang könnt ihr so im Park sitzen und über den Zustand der Welt philosophieren. Und Marek wird sagen „das stimmt alles, ist aber nicht alles.“ Also vergiss die hohen Mieten und pass auf.

Der Marek hat in seinem Leben mehr als eine Wohnung gebaut, und er ist beileibe nicht der einzige in dieser Branche. Tagtäglich schufteten zig Leute daran, Häuser hochzuziehen, Innenräume auszustatten, elektrische Leitungen zu verlegen und Abflüsse zu entstopfen. Tagtäglich wird zubetoniert, aufgestockt und saniert. Der Marek und seine Kolleginnen sorgen für ausreichend nutzbaren Raum. Warum? Weil sie den Lohn brauchen, der für sie bei dieser Tätigkeit abfällt.

Sobald sie Raum geschaffen haben, hat er sie nicht mehr zu interessieren. Sie beschwerten sich vielleicht über den miesen Lohn, die schwere Arbeit. Sie lassen die Arbeit, nehmen die Kohle und gehen ein Bier trinken. Vielleicht sinniert der eine oder die andere noch darüber, dass er, dass sie sich die tolle Wohnung nie wird leisten können, die da eben im Schweiß ihres Angesichts entstanden ist.

„Das liegt an der falschen Perspektive“ sagt Marek. Der Hase, der angesichts der Schlange vor sich in Starre verfällt, ist für diese ein gefundenes Fressen. „Wir sind wie die Hasen“ sagt Marek. „Wir müssen wie die Schlange denken, die den Hasen fixiert. Nur so werden wir satt.“ Er meint, wir sollen unsere Köpfe dazu verwenden, unsere eigenen Probleme zu lösen, anstatt über die der Bosse zu grübeln. Was macht die Wohnhilfe?

Die WH ist Sammelstelle, Verteilzentrum. Hier trudeln Informationen ein. Wo steht eine Wohnung leer, wo ein Haus? Hier werden sie verteilt. Zwei Zimmer mit Bad und WC? Gleich ums Eck, dritter Stock links. Ein Bett für fünf Tage? Am besten du wendest dich an [ein Name, eine Adresse, eine Telefonnummer].

Die WH vereinfacht ein scheinbar kompliziertes Problem, indem sie auf das Wesentliche fokussiert. Während die vermittelnde Tätigkeit des Immobilienmaklers allzu oft an unrealistischen Geldforderungen des Vermieters scheitert, löst die WH dieses Problem, indem sie finanzielle Fragen strikt ausklammert aus ihren Überlegungen.

Um 7 Uhr morgens scheint der Wald hinter der Villa Schwöglinger menschenleer. Regen rinnt durchs Dickicht, Regen prasselt auf den Rasen im Garten der Villa Schwöglinger, Regen tropft in den leeren Pool. Um 7:10 Uhr schrillt bei Schwöglingers die Türglocke.

Ernst Xaver schwingt sich aus dem Bett, schlüpft in den Schlafrock und wankt in die Aula. Er wirft einen Blick auf den kleinen Bildschirm, auf den die Beobachtungen der Überwachungskamera übertragen werden, die sich am Zaun neben der Türglocke befindet. Der Bildschirm zeigt die menschenleere Straße, auf die der Regen fällt. Ernst Xaver schüttelt den Kopf, geht in die Küche, begrüßt die Kaffeemaschine, stapft weiter ins Bad und rasiert sich. Dann zurück in die Küche, er bestellt sich einen großen Mokka und lässt sich am Küchentisch nieder. Ehe Ernst Xaver den ersten Schluck seines Kaffees genießen kann, läutet das Handy.

Schwöglinger nimmt den Anruf entgegen. „Ja?“ bellt er in das Gerät. Eine metallisch klingende Stimme am anderen Ende sagt „Vermisst du deine Tochter, Arschloch?“ – „Jetzt hör du mal gut zu, du Witzbold“ setzt Schwöglinger zu einer Entgegnung an, doch die Leitung ist bereits tot.

„Melinda!“ brüllt Schwöglinger, aber kein missmutiges „Was ist denn jetzt schon wieder“, kein erleichterndes „Lass mich schlafen, alter Sack“, kein Laut. Er stürmt die Freitreppe ins Obergeschoß, reißt – was er sonst nicht wagen würde – die Tür zum Zimmer der Tochter auf. Das Bett ist kalt und leer, das MacBook liegt am Tisch. Ernst Xaver läuft weiter ins Bad,

ins WC, durchsucht alle Räume vom Dachgeschoß bis in den Keller, wirft einen Blick in den Garten, vors Haus. Melinda scheint spurlos verschwunden. Schwöglinger versucht sie telefonisch zu erreichen, wird aber lediglich von einer sanft klingenden Stimme eingeladen, es später nochmal zu versuchen.

Ein Blick auf die Anrufliste – die Telefonnummer des morgendlichen Störenfrieds war unterdrückt. Ein Blick zurück, der gestrige Abend. Da scheint es ja am anderen Ende der Stadt, in diesem Grätzl heiß hergegangen zu sein, war Meli dabei bei den Ausschreitungen? Ist sie vielleicht verhaftet worden, deshalb nicht heimgekommen? Soll er die Polizei kontaktieren?

Wieder klingelt das Telefon, Frau Schwöglinger ruft an. „Servus Ernst!“ meldet sich Brigitte. „Gib mir doch bitte mal die Meli.“ Ernst Xaver versucht es mit einer Ausrede, „du, ich glaub, die Meli schläft noch. Jetzt, wo sie Ferien hat.“ Doch seine Frau lässt sich nicht so leicht abwimmeln. „Verdammt Ernstl, eben hat mich so eine metallisch klingende Stimme angerufen.“ Frau Schwöglinger bemüht sich, die Stimme nachzuahmen, die ihrem Mann bereits bekannt ist. „Vermissen Sie Ihre Tochter, Frau Schwöglinger?“ Scheiße, denkt Ernst Xaver. „Echt gruselig war das. Also Ernstl, hol mir sofort die Meli ans Telefon.“ Scheiße, Scheiße, denkt Ernst Xaver, und zu seiner Frau sagt er: „Wart‘ einen Moment, ich hol sie“ wohlwissend, dass er damit keine fünf Minuten Zeit gewinnen wird.

Noch ehe der Ehemann seine Ehefrau zurückrufen kann, meldet diese sich schon wieder bei ihm. „Du Arschloch, Ernstl, du verdammtes Arschloch. Pass auf, ich soll dir was ausrichten